

„Nicht nur Hosenrollen, bitte“

Ein Porträt der griechischen Mezzosopranistin Agnes Baltsa

Die Opernkünstler unseres Zeitalters sind der Gefahr der Fixierung auf ein bestimmtes Fach in weit höherem Ausmaß unterworfen als die Sänger früherer Epochen. Dies ist eine Folgeerscheinung der Nivellierung unserer Spielpläne und, darüber hinaus, des gesamten Opernbetriebs. Mit vier oder fünf gut studierten Partien könnte heutzutage eine Gesangkraft ersten Ranges ohne weiteres das Auslangen finden.

Agnes Baltsa, die junge griechische Mezzosopranistin, schreckt vor jeder Einengung zurück. Nichts ist ihr unangenehmer, als mit einer musikalischen Schablone versehen zu werden. Ihre Erfolge, die sie sich als Sextus in Mozarts „Titus“, als Cherubin, als Komponist in der „Ariadne“ und Oktavian im „Rosenkavalier“ erwarb, haben ihr bereits das Etikett einer Spezialistin für Hosenrollen eingetragen. Obwohl die Künstlerin von Natur aus eine perfekte Ausstattung für Jünglingsrollen mitbringt – Agnes Baltsa besitzt eine hochgewachsene, schlanke Gestalt, dazu auch einen feurigen Blick und lebhaftes Mienenspiel –, will sie von dieser Spezialisierung („Nicht nur Hosenrollen, bitte!“) ebensowenig wissen wie von jeder anderen fachlichen Festlegung, etwa als „Mozartsängerin“, „Strauss-Spezialistin“ und dergleichen mehr.

Agnes Baltsa schätzt sich selbst mit großer Realistik ein: als eine Sängerin, die erst am Beginn ihrer Laufbahn steht und sich mit Zielstrebigkeit und Vorsicht ein weites Feld künstlerischer Tätigkeit erobern will. Wer die Stimme dieser Sängerin kennt, wird spüren, daß in diesem metallreichen, voluminösen Organ noch manche große Zukunftsaufgabe enthalten ist: mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die Eboli, die Amneris, vielleicht auch Brangäne und Kundry.

Innerhalb weniger Jahre ist Agnes Baltsa in die vorderste Reihe der internationalen Gesangsgrößen aufgerückt. Bei der Kürze ihrer bisherigen Karriere muß eine Chronik ihrer künstlerischen



Von Spezialisierung hält sie nichts. Dennoch hat sie auf der Bühne oft die Hosen an: Agnes Baltsa als Sextus („Titus“), als Komponist („Ariadne auf Naxos“)



Wirksamkeit entsprechend knapp ausfallen.

Geboren in Griechenland, Studium in Athen, ausgezeichnet mit dem Callas-Stipendium. Weiterer Ausbildungsgang in München. Erstes Engagement in Frankfurt am Main. Ihre Tätigkeit in Deutschland hat ihr eine Tugend eingetragen, die unter Opernkünstlern bereits selten geworden ist: die akzentfreie, klare Diktion der deutschen Sprache. Im Alter von fünfundzwanzig Jahren erschien sie als Gastsängerin an der Wiener Staatsoper. Ihr Wiener Debüt fand in einer Rolle statt, die gerade an diesem Ort durch geheiligte Traditionen belastet ist: als Oktavian im „Rosenkavalier“. Agnes Baltsa bestand in allen Ehren. Ab 1972/73 sang und singt sie auch an der Deutschen Oper Berlin, außerdem in Hamburg, in Athen, an der Mailänder Scala (Dorabella in „Cosi fan tutte“, Dirigent: Karl Böhm), in den Vereinigten Staaten, und, wieder, in Wien.

Seit einiger Zeit ist sie bevorzugte Solistin der beiden Dirigentenzaren Böhm und Karajan. Wie nicht anders zu er-

warten, gerät sie da mitunter in gewisse, nur mit diplomatischem Geschick zu umgehende, Spannungsfelder. Ein Fall, der allein schon von den engen Terminen her kritisch zu werden drohte, ergab sich im Spätherbst 1976. Agnes Baltsa hatte mit Karajan eine US-Tournee abgeschlossen und mußte kurz darauf die Rolle des Komponisten in einer „Ariadne“-Premiere an der Wiener Staatsoper unter Karl Böhm singen. Wenn ihr auch die bevorzugte Position viel Freude macht, will sie sich in Hinblick solchen zermürbenden Drangsals nicht mehr aussetzen: von der Auf- führung ins Flugzeug, vom Flughafen ins Opernhaus hetzen, sofort auf die Bühne stürzen und in nervöser Proben- atmosphäre eine komplizierte Gesangs- partie vortragen.

Obwohl Agnes Baltsa auf der Bühne durch ihre leidenschaftliche Darstel- lung und ihr sanguinisches Tempera- ment beeindruckt, ist sie doch eher ein klar überlegender, intellektueller Typ. Bei ihr gibt es keine Zufälligkeiten, kein Improvisieren – alles, was sie auf der Bühne und auf dem Konzertpo- dium darbietet, ist das Ergebnis langer

und gründlicher Überlegungen. Viel- leicht hängt die Akkuratess ihrer Kunstauffassung damit zusammen, daß sie seinerzeit neben ihrer gesanglichen Ausbildung auch ein Studium der Mu- sikwissenschaft an der Athener Hoch- schule absolviert hat. Ihr Rollenstu- dium ist stets mit Recherchen verbun- den, die über den rein musikalischen Bereich hinausgehen. Besonders ausgie- big hat sie sich mit der Figur der Car- men beschäftigt – einer Opernpartie, die sie bereits in ihrem Repertoire führt und die sie 1979, mit Peter Beauvais, für die Deutsche Oper Berlin neu erar- beiten wird. Daß sie Prosper Merimées Novelle kennt, ist somit reine Selbstver- ständlichkeit. Darüber hinaus befaßt sie sich auch mit Literatur zur Werkge- schichte und zur Aufführungspraxis, denn sie vertritt die Auffassung, daß erst aus dem profunden Wissen heraus der höchste Grad an Darstellungskraft zu erreichen ist.

Eine ihrer intensivsten Bühnenleistun- gen ist die Darstellung der Königin Dido in den „Trojanern“. Sie sang diese Partie in der Wiener Aufführung der Berlioz-Oper (und ging mit Erfolg aus der ansonsten verunglückten Pro- duktion hervor).

Gern würde sie sich dem deutschspra- chigen Publikum öfter in einer der gro- ßen Bravourpartien der italienischen Opernkunst aus dem frühen 19. Jahr- hundert präsentieren, doch „leider wer- den diese Werke bei uns ja kaum ge- spielt“. Wunschträume in einem Zeital- ter, in dem Eintönigkeit die Spielpläne der großen Opernhäuser beherrscht. Einen Abstecher in das geliebte Fach konnte die Sängerin immerhin in Athen unternehmen, mit Rossinis „La Cene- rentola“.

Völlig abstinente verhält sich Agnes Baltsa gegenüber der zeitgenössischen Musik. In diesem Bereich findet sie keine Aufgaben, die ihrer Wesensart und ihrer künstlerischen Auffassung entsprechen.

In nächster Zeit wird auch die Schall- platte mehr Bedeutung für sie gewin- nen. Ihren bisherigen Aufnahmen von Werken der Sakralmusik sollen größere Aufgaben folgen. Jüngste Veröffentli- chung ist der Deutsche-Grammophon- „Mitridate“ unter Leopold Hager; Agnes Baltsa singt darin, wie bereits bei der Salzburger Mozartwoche 1977, den Farnace.

Die Sängerin, die inzwischen in der Schweiz ihr Heim gefunden hat, wird 1979 an der New Yorker Metropolitan Opera als Oktavian debütieren. Der Sommer brachte eine besonders interes- sante Aufgabe: in Karajans „Salome“ verkörperte sie die Herodias („Von For- mat die kalte Physiognomie der beste- chend singenden Agnes Baltsa“, so fono forum 10/1977 im Bericht über die Salzburger Festspiele). Ein früher Ausflug ins Mütterfach für eine Sänge- rin, die, trotz aller Erfolge, zur Nach- wuchsgeneration gehört.

Clemens Höslinger